

Volkswisheit wurde, sondern weil er von Max Weber als Dokument vorgestellt wird, das den »Geist des Kapitalismus in nahezu klassischer Reinheit enthält«! (a. a. O.) Im folgenden führt Weber sehr interessant aus, wie eng der Zusammenhang der Grundeinheit der Ökonomik – Geldwert als zentraler Denominator/ökonomischer Nenner – mit der bisher weniger beachteten Zeit als zweiter Grundkategorie ist. Und ebenso arbeitet er prägnant heraus, daß dieser Geist des Kapitalismus hier nicht nur als vorteilhafte Lebenstechnik sondern als grundlegende Ethik zu verstehen ist: »Es ist nicht nur »Geschäftsklugheit«, was da gelehrt wird – dergleichen findet sich auch sonst oft genug: es ist ein *Ethos*, welches sich äußert, und eben in dieser Qualität interessiert es uns« (a. a. O., S. 42).

Martin Held, Tutzing

Literatur

- Adam, B. 1988: Social versus natural time. A traditional distinction reexamined. In: Young, M. and Schuller, T. (eds.): The rhythms of society. London and New York, S. 198–226
- Adam, B. 1990: Time & Social theory. Cambridge UK
- Adam, B. in Vorbereitung: Time and environmental crisis. An exploration with special reference to pollution. In: Special Issue on Environment and Innovation in Social Science Research
- Aveni, A. 1991: Rhythmen des Lebens. Eine Kulturgeschichte der Zeit. Stuttgart (Original 1989)
- Baccini, P. und Brunner, P. H. 1990: The metabolism of the anthroposphere. Heidelberg
- Biervert, B., Held, M. in Vorbereitung: Das Naturverständnis der Ökonomik. Frankfurt/M., New York
- Brenck, A. 1992: Moderne umweltpolitische Konzepte: Sustainable Development und ökologisch-soziale Marktwirtschaft. In: Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht Nr. 4, S. 379–413
- Held, M., Geißler, K. (Hg.) 1993: Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße. Stuttgart

- Jevons, W. St. 1865: The Coal Question. An inquiry concerning the progress of the nation, and the probable exhaustion of our coal-mines. 3. revised edition 1906, herausgegeben von Flux, W. A.; Reprints of Economic Classics, 1965, New York
- Kirchhof-Stahlmann, R., Stahlmann, V. 1993: Bildband Zeiten. Würzburg
- Steiger, P. 1988: Bauen mit dem Sonnen-Zeit-Maß. 2. Auflage. Karlsruhe
- Steiger, P. 1991: Zur Ökobilanz im Bauwesen. In Arcus, Architektur und Wissenschaft Nr. 14: Energiehaushalt von Bauten. Köln, S. 50ff
- Weber, M. 1920 (hier in 3. Auflage 1973): Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung. Hg. von J. Winkelmann (zitierend Benjamin Franklin: Necessary hints to those that would be rich, 1736 und: Advice to a young tradesman, 1748; abgedruckt in Works, ed. Sparks Chicago 1882. Vol. II, p. 80–89)
- Winning, H. H. von, Krüger, M. 1989: City-Paket und Geschwindigkeitsschalter. Verkehrsberuhigung am Auto. ILS-Schriften 35, Dortmund

Zeitvergessenheit und Zeitbesessenheit der Ökonomie und ihre ökologischen Folgen

Die Zeit ist seit einigen Jahren ein gängiges Thema umfangreicher Bücher, oft im Sinne individueller Ratschläge, wie der Zeitknappheit durch effektivere Organisation beizukommen sei, aber auch im Sinne der Reflexion des Phänomens Zeit. Die »Entdeckung der Langsamkeit« (1) bzw. zumindest die Verwendung des Buchtitels als stehende Wendung fällt wohl nicht umsonst in das Zeitalter der Hochgeschwindigkeitszüge und Nanosekundencomputer. »Die Zeit als Grundkonflikt des Menschen« (2) ist wiederentdeckt, aber ihre Verbindung zur ökologischen Thematik wird häufig nicht so deutlich gesehen wie von Jeremy Rifkin in seinem Buch »Uhrwerk Universum«: »Die Wirtschaftskrise – und Umweltkrise der Gegenwart ist im wesentlichen eine Zeitkrise. Wenn wir unser Konto mit der Natur ausgleichen wollen, müssen wir das Tempo unserer Wirtschaftstätigkeit so drosseln, daß es sich mit den Zeitplänen der Natur verträgt.« (3) Die ökonomischen Uhren gehen anders als die natürlichen Zeitläufe – und dies hat ökologische Folgen.

Die Zeit in der ökonomischen Theorie

Die Kategorie Zeit hatte aufgrund der Relativitätstheorie Einsteins Anfang dieses Jahrhunderts in der Physik und Naturphilosophie an Bedeutung gewonnen. Auch in der Nationalökonomie beschäftigten sich zu dieser Zeit vor allem E. von Böhm-Bawerk und J. B. Clark in der Produktions- und Kapitaltheorie mit der Zeitproblematik, ohne allerdings den zugrundegelegten Zeitbegriff zu hinterfragen. Sie verwendeten den physikalisch-mathematischen Zeitbegriff der klassischen (mechanischen) Physik, der durch die Möglichkeit absoluter Gleichzeitigkeit, durch die Selbständigkeit der Zeit gegenüber dem Raum und durch den gleichmäßigen Fluß der Zeit mit seiner Teilbarkeit in homogene Einheiten gekennzeichnet ist. Dieser Zeitbegriff bildet auch heute noch die Grundlage des vorherrschenden neoklassischen Denkstils der Ökonomen.

Dagegen stehen in der Quantenmechanik diskontinuierliche Veränderungen im Vordergrund, und mit Heisenbergs Unschärferelation fiel das Prinzip der Determiniertheit; da wir die Gegenwart nicht in allen Aspekten genau kennen, ist

auch die Zukunft nicht mit Sicherheit vorher-sagbar. Die Thermodynamik mit der Analyse von Prozessen irreversiblen Charakters bedeutet für die Physik die Entdeckung der historischen Dimension der Zeit.

In der Ökonomie, die ja offenkundig historisch geformt ist, dominiert dagegen noch immer der unhistorische Zeitbegriff der Mechanik. Gleichgewichtstheorien bestimmen weiter das Bild der Nationalökonomie. Entwicklungen mit irreversiblen Prozessen, Asymmetrien, Aufladung, kritische Schwellen etc. kommen kaum vor. Der Erkenntnisvorsprung der Naturwissenschaften gegenüber der ökonomischen Theorie ist deutlich, wird aber aufgrund der Abschottung der Disziplinen kaum wahrgenommen oder gar zum Gegenstand der Auseinandersetzung gemacht. Eine entscheidende Ausnahme hiervon ist Nicholas Georgescu-Roegen (4), der schon frühzeitig auf die Bedeutung des zweiten Gesetzes der Thermodynamik, des Entropiegesetzes, für die Wirtschaft hinwies: Nach dem ersten Hauptsatz der Thermodynamik (Energieerhaltungsgesetz) müßte eine bestimmte Menge Arbeit in Wärme und dann wieder zurück in Arbeit umgewandelt werden können. Nach dem zwei-

ten Hauptsatz der Thermodynamik ist dies jedoch nicht möglich. Die erzeugte Wärmemenge kann nicht vollständig wieder in Arbeit zurückverwandelt werden. Nach dem Entropiegesetz nimmt die nicht mehr verfügbare Energie in einem isolierten System von selbst zu, während die verfügbare Energie gegen Null strebt; d. h., in einem isolierten System nimmt die Entropie mit der Zeit zu. Die Erde stellt ein teilsoliertes System dar, dem zwar durch die Sonne ständig Energie zugeführt wird, wodurch die Materie in den von Sonnenenergie angetriebenen ökologischen Kreisläufen ständig regeneriert wird. Eine Zufuhr materiell gebundener Energie findet jedoch nicht statt.

Die Vernachlässigung dieser Erkenntnisse durch die Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik führte dazu, daß man bis in die 70er Jahre sowohl die Begrenztheit der Ressourcen als auch die begrenzte Aufnahmekapazität der Erde für Schadstoffe nicht wahrnahm. Durch eine Wirtschaftsweise, bei der die verbrauchten Ressourcen nicht in den natürlichen Kreisläufen regeneriert werden können, erhöhen diese als Abfälle die Entropie im System Erde.

Ökologische Folgen der Nichtbeachtung der Zeit

Erst die Umweltdiskussion hat die Grenzenlosigkeit und damit auch die Zeitlosigkeit bisherigen Wachstumsdenkens in Frage gestellt. Die Zeitvorstellung hinter diesem Fortschrittsglauben war eher diffus, denn langfristige Prognosen, über mehr als ein oder maximal zwei Jahrzehnte hinweg, waren nicht üblich – aus verschiedenen Gründen: Die Nationalökonomie mit ihren Vorhersagemodellen achtete aus methodischen Gründen darauf, zum einen Prognosen nur für Teilbereiche zu erstellen (was eine Konstanz aller übrigen Bereiche unterstellt), und zum anderen auch darauf, Prognosen meist nur für einen kurz- bis mittelfristigen Zeitraum

abzugeben, weil hier die Vorhersagbarkeit bestimmter Variablen – oftmals ja nur eine schlichte Extrapolation von Wachstumsraten der Vergangenheit – einfacher erschien. Unter diesen Voraussetzungen glaubte man sich auf sicherem methodischem Grund zu bewegen, man konnte bei seinem Bild der linearen Zeit bleiben und brauchte sich mit weiterreichenden Horizonten oder gar Grenzen nicht auseinanderzusetzen. Die Nachfrage nach langfristigen Prognosen war auch gar nicht vorhanden. Weder Politiker, die in Wahlperioden denken, noch Wirtschaftsmanager, die primär ihre jährlichen (in den USA vierteljährlichen) Bilanzen und mittelfristige Planungen von vier bis fünf Jahren im Auge haben, interessierte ernsthaft die Frage, wohin die damalige Entwicklung in 30 oder 50 Jahren führen würde.

Inzwischen ist spätestens seit der Klimadiskussion und der Konferenz von Rio deutlich geworden, daß wir andere Zeitdimensionen im Denken brauchen und diese Überzeugung kondensiert in einem neuen Begriff: Sustainable Development. Über alle Konkretisierungsprobleme dieses inzwischen schillernden Begriffes ist der zentrale Gedanke, die irreversible Zeit in das Wirtschaften hineinnehmen, schrittweise nicht-erneuerbare durch erneuerbare Rohstoffe zu ersetzen und schließlich nur noch erneuerbare Ressourcen zu nutzen, die nach ihrem Verbrauch in die natürlichen Kreisläufe regeneriert werden können.

Die Zeit als knappes Gut – Time is Money

Der Vernachlässigung der zeitlichen Dimension in der volkswirtschaftlichen Theorie steht eine gegenläufige Tendenz in der betriebswirtschaftlichen Theorie und Praxis gegenüber, die sich heute z. B. in der aktuellen Begeisterung für das Zeitmanagement und in der Entdeckung der Zeit als einer neuen Ressource zeigt.

Benjamin Franklins *time is money* und die mechanische Uhr zur Messung der Zeit stellen Symbol und philosophisches Paradigma der Neuzeit dar: »Wie kein anderes technisch hergestelltes Instrument von homo faber versinnbildlicht die Uhr die künstliche und gegen die natürlichen, wechselnden Rythmen gerichtete menschliche Herrschaft über die Natur und die Zeit; gerade die hergerichtete Gleichförmigkeit und Gleichgültigkeit eines linear fließenden und rein quantitativ meßbaren Zeitstromes ermöglicht eine beliebige Manipulation, Trennung, Präzisierung, Verdichtung, Standardisierung, Neuzusammensetzung ...« (5).

Die unter der Herrschaft der Zeit zugerichtete rastlose Arbeit ist ein zentrales Moment des materiell ausgerichteten Zivilisationsmodells. Folgerichtig wird auch (fast) nur diese Arbeit honoriert und Nichterwerbsarbeit, Schattenarbeit, informelle Arbeit – wie die Verlegenheitsworte alle heißen – sind gesellschaftlich nicht anerkannt, da die Zeit hierbei oft nicht meßbar, nicht teilbar, nicht rationalisierbar ist, da das Produkt der Arbeit oft *nur* in der Wiederherstellung (von

Ordnung, Funktionsfähigkeit, Sauberkeit) besteht und in etwas materiell schwer Bewertbares wie z. B. Kinder investiert wird. Diese Werte- und Zeitverwendungshierarchie wirkt wie ein Motor zur Verstärkung der materiellen Produktion und macht die Wirtschaft zum Mittelpunkt des Lebens. Dies führt bei der gegebenen Rollenaufteilung zu einer verstärkten Überlastung der Frauen im Erziehungs- und Haushaltsbereich, was durch Einsatz von Technik, d. h. intensivem vermehrten Energie- und Rohstoffeinsatz vergeblich auszugleichen versucht wird. Entsprechend der Zeitsparstrategie der Arbeitswelt wird auch die Freizeit eingeteilt, gemanagt, gestaltet, kommerzialisiert. Die ökologischen Folgen unseres Freizeitkonsums mit seinen Infrastrukturvoraussetzungen kommen erst langsam ins Bewußtsein.

Die Politik der Arbeitszeitverkürzung, bei der menschliche Zeit und Energie durch Rohstoffe und mechanische Energie ersetzt wurde, führt zu einem erhöhten Freizeitbudget, das seinerseits ökologisch bedenkliche Folgen hat. Die erhöhte Zeitintensität im Beruf führt auch zu einer erhöhten Lebensgeschwindigkeit in der Freizeit. Vom Arbeitsstreß zum Freizeitstreß – und zurück bleibt eine gestreßte Natur.

Gegenbilder zur herrschenden Zeitkultur

Die Annahmen, daß menschliche Bedürfnisse unersättlich seien, daß der Mensch sich gegenüber der Natur abschließen und sie umfassend kontrollieren könne und als Rohstofflieferant und Schadstoffakzeptant unbegrenzt nutzen könne, hat zu einer Überschätzung der Ökonomie und einer weitgehenden Vernachlässigung der Ökologie geführt. Diese Einstellung ist gekennzeichnet durch die fehlende zeitliche Perspektive, durch das Verdrängen der Endlichkeit. Nur aus dem Bewußtsein der Endlichkeit des eigenen Lebens, der Endlichkeit der Vorräte und der beschränkten Belastbarkeit der Ressourcen, der Irreversibilität der Zerstörung von Landschaften und Arten kann die Erkenntnis kommen, daß Maße und Grenzen positive Werte sind, die der Mensch für sein eigenes Gleichgewicht und das der Natur braucht.

Diese neuen Zeitmaße und Werte müssen sich in der Gesellschaft entwickeln. Dies ist nicht so utopisch, daß es dazu des oft herbeigewünschten *Neuen Menschen* bedürfte. Ein Blick in die Geschichte und in andere Kulturen zeigt eher, daß die heute im Westen übliche Rastlosigkeit, Arbeitssucht und materielle Orientierung keine anthropologischen Konstanten sind. So ist die gängige Auffassung von der identitätsstiftenden Funktion bezahlter Arbeit erst im letzten Jahrhundert entstanden. Marx' *Recht auf Arbeit* hat sein Schwiegersohn, Paul Lafargue in einer lange Zeit fast vergessenen Schrift *Das Recht auf Faulheit* (6) entgegengesetzt, in der er gegen die *unnatürliche Arbeitssucht* polemisiert, einen Dreistudentag fordert und allein die Faulheit für produktiv hält. Durchgesetzt hat sich das Arbeitsethos, und Faulheit gilt als Makel, der

soziale Diskriminierung zur Folge hat. Eine ökologische Ehrenrettung der Faulheit steht noch aus.

Es ist an der Zeit, sich von der *Time-is-money-Philosophie* zu lösen und die Zeit als eigene Dimension anzuerkennen, deren Substituierbarkeit enge Grenzen gesetzt sind: Denn die Zeit eines Menschen kann nicht beliebig durch Geld oder die Zeit eines anderen Menschen ersetzt werden, sie kann nicht aufgehoben und wiedergeholt werden. Dies setzt Gegenbilder einer Gesellschaft voraus, die ihre Erfolge nicht primär am Wirtschaftswachstum und an der Steigerung des materiellen Wohlstandes der Individuen festmacht. Bestandteil eines solchen Gegenbildes ist sicherlich Zeitwohlstand, für Männer ebenso wie für Frauen, genug Zeit sowohl für das, was herkömmlicherweise Arbeit heißt, wie auch für Familie, Haushalt, Nachbarn, Ehrenamt, Zeit, um mit der unwiederbringlichen Zeit sorgsam umzugehen, statt sich selbst und die Natur durch rastlose Dynamik zugrunde zu richten.

Angesichts der Grenzen der Erde ist eine Grenzziehung zugunsten der Natur überfällig. Diese Grenzziehung bedeutet die explizite Hereinnahme der zeitlichen Dimension in die Ökonomie: Die Endlichkeit der Rohstoffe und der Erde als Auffangmedium für Schadstoffe muß zu einer Politik führen, in der die Verringerung der vom Menschen verursachten Stoff- und Energieströme an erster Stelle steht. Die Instrumente einer solchen Politik der Nachhaltigkeit sind vielfach diskutiert – zentral werden ökologische Steuern und Abgaben sein, wodurch die Endlichkeit in den Preisen wiedergespiegelt wird. Produktlinienanalysen und Ökobilanzen werden den Blick vom Produkt auf die zeitlich vorgelagerten Phasen der Rohstoffgewinnung, des Transports, der Herstellung und die zeitlich nachgelagerten Phasen der *Beseitigung* oder *Deproduktion* erweitern. Entmaterialisierung wird ein Umdenken von Produkten zu Dienstleistungen bedeuten, von Wegwerfprodukten zu langlebigen Gütern.

Eine Politik unter ökologischem Primat bedeutet aber auch eine Offenheit für eine Neuorganisation und Neudefinition von Arbeit. Eine ökologische Politik, die ein Weniger an Marktprodukten und -dienstleistungen bedeuten kann, darf nicht durch das Tabu des Arbeitsplatzarguments abgeblockt werden. Wir leben nicht, um (gegen Geld) zu arbeiten; durch eine Grundsicherung oder ähnliche Modelle sollte es möglich werden, der Erwerbsarbeit ihren heute allein dominierenden Stellenwert zu nehmen und andere Formen des Tätigseins (oder auch Nicht-Tätigseins) zu ermöglichen. Arbeitspolitik ist sowohl auf ihre ökologischen Folgen hin zu durchdenken als auch im Hinblick darauf zu sehen, wie der erforderliche ökologische Strukturwandel sozial gestaltet werden kann.

Was bringt die Durchleuchtung des Verhältnisses von Ökonomie und Ökologie mit der Zeitlupe, wie sie ein Schwerpunkt der Zeit-Akademie bei der Tutzingener Tagung im Mai 1993 war?

Zunächst einmal die Erkenntnis, daß die zeitkritische Betrachtung über weite Strecken sehr ähnlich ist mit schon bekannten ökologischen Analysen und Vorschlägen ökologischer Umstrukturierung. Dies ist nicht weiter verwunderlich, ist doch ein konstitutives Merkmal ökologischen Denkens seine Langfristigkeit. In dem ökologischen Instrumentenkasten die Zeitdimension einmal explizit aufzuzeigen – sei es bei der Umweltverträglichkeitsprüfung, bei Vorschlägen eines von Wahlperioden unabhängigen Ökologischen Rates, bei Rücknahmeverpflichtungen von Produkten, bei Haftungsregelungen – ist dennoch lohnend. Darüber hinaus ermöglicht die Betrachtung des Menschen

im Umgang mit der Zeit eine tiefergehende Ursachenforschung für die ökologische Krise und die stärkere Einbeziehung sozialer Faktoren in eine Politik des ökologischen Wandels. Ein umfassendes Konzept einer zeit- und raumbundenen Ökonomie steht allerdings noch aus – der Begriff Sustainability, der Nachhaltigkeit muß erst noch gefüllt werden. Die Konsequenzen des Denkens in langen Zeiträumen für die Ökonomie und die Konsequenzen einer Entschleunigung in Arbeit, Alltag und Freizeit konnten auch in Tutzing erst angedacht werden.

Angelika Zahrnt, Neckargemünd

Geschwindigkeit und Beschleunigung – Orientierungen einer ökologischen Zeitpolitik

Einige Überlegungen aus der entsprechenden Arbeitsgruppe der Tutzinger Zeitakademie

Über die industriegesellschaftliche Entwicklung hin zur Ökonomisierung von Zeit als Ware, Zeitbewirtschaftung und ökonomischer Dynamik zur Beschleunigung, zur Entwertung und Vernichtung von Raum und Zeit, zur Durchsetzung linearer Zeitorientierung zulasten okkasionaler, aufgabenbezogener oder zyklischer Zeit – verheerenderweise auch in lebensweltlichen Bereichen und Arbeitsfeldern – liegen inzwischen auch im Kontext ökologischer Wirkungsanalysen einige Analysen und Veröffentlichungen vor (u. a. Hernes 1988; DIE GRÜNEN 1989; von Auer, Geißler, Schauer 1990; Mettler-Meibom, Bauhart 1993).

Dagegen mangelt es, nicht zuletzt aufgrund der Kernbedeutung der Beschleunigung für die Entwicklung der Moderne sowie der Ambivalenz dieser Entwicklung, aber auch aufgrund einerseits der eher philosophisch-intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Thema und andererseits der Ohnmachtserfahrungen der politischen Ökologiebewegung (Tempolimit) immer noch an der Erarbeitung operationalisierbarer Orientierungen einer ökologischen Zeitpolitik. Hier sind bisher nur wenige Ansätze erkennbar (Romeiß-Stracke, Pürschel 1988; Oblong 1992). Über die Dauer von vier Tutzinger Nachmittagen, eingebunden in einen wohlthuenden Arbeits- und Eigenzeitrythmus des Gesamtseminars, näherte sich die Arbeitsgruppe – immer wieder auch die zeitdynamischen (Beschleunigungs-) Prozesse in der Arbeitsgruppe kritisch aufgreifend – der Auseinandersetzung mit den ökologiepolitischen Handlungsmöglichkeiten.

Ausgehend von zwei Referaten zur Analyse der Beschleunigung bei Mobilität und Kommunikation von K. O. Schallaböck (Wuppertal) und Otto Ullrich (Berlin) und einer Reflexion der ökologischen Folgen von Beschleunigungen auf die Erlebensbereiche Natur, Alltag, Geschlechterverhältnis und Gesellschaft (vgl. Dokumentation der Tutzinger Zeitakademie, Typoskript vom Juli 1993) wurden von den TeilnehmerInnen mit sehr verschiedenem Hintergrund an Arbeitskontexten, wissenschaftlichen Disziplinen und praktischen Handlungsfeldern »Orientierungen einer ökologischen Zeitpolitik und eines ökologischen Umganges mit der Zeit« erarbeitet, die sich aus der Sicht der Moderatorin wie folgt darstellen.

1. Ein ökologischer Zeitbegriff verweist auf Prozeßhaftigkeit. Die Prozeßhaftigkeit und ihre Elemente – Anfang(en), Dauer (und Gewöhnung) und Ende/ Beenden/ Aufhören – müssen (wieder) in Planung und Politik integriert werden.

Dies bedeutet in der Konsequenz die offensive politische Wahrnehmung von *Gewöhnung* und Gestaltung von Umgewöhnungsprozessen. Es bedeutet insbesondere aber auch die Wahrnehmung der Kategorie *Aufhören, Sein-Lassen*, die vielfach als Handlungskategorie durch sog. *Sachzwänge* verdrängt wird und gar nicht mehr als Handlungsoption in Erscheinung tritt. In diesem Zusammenhang ist eine *neue Moratoriumskultur* zu entwickeln.

Anmerkungen

- (1) Nadolny, St.: Die Entdeckung der Langsamkeit. München, Zürich, 1983
- (2) Rifkin, J.: Uhrwerk Universum, München 1988
- (3) a. a. O., S. 263
- (4) Georgescu-Roegen, N.: The Entropy Law and the Economic Process. Cambridge, Mass. 1971. Aufgenommen und weiterentwickelt wurde dieser Ansatzpunkt in der *Evolutorischen Ökonomik*, s. Biervert, B., Held, M.: Evolutorische Ökonomik. Frankfurt/New York 1992
- (5) Seifert, E. K.: Ursprünge und Folgen der Ökonomisierung von Zeit. In: Zeit erleben – Zeitverläufe – Zeitsysteme. Dokumentation der 7. Bielefelder Winterakademie 1990, S. 57
- (6) Benz, E.: Das Recht auf Faulheit oder Die friedliche Beendigung des Klassenkampfes. Frankfurt, Berlin, Wien, 1983

Eine konkrete Anwendung ist aus ökologischer Sicht bei den höchst-beschleunigten Verkehren geboten: Flugverkehr, Bundesfernstraßenbau, Hochgeschwindigkeits-Schiennverkehr, Stelzenbahn Transrapid, Infrastruktur für den motorisierten Individualverkehr.

2. Eine »Beschleunigungsvorsorge« sollte das Finden gemäßer, verantwortbarer Maße erleichtern.

Gedacht ist an etwas wie *Zeitverträglichkeitsprüfung*: die Prüfung auf *Synchronisationsfähigkeit* mit dem Gesamtalltag – einschließlich Erwerbsarbeit, Reproduktions- und Versorgungsarbeit, Eigenarbeit, Alltagsleben, sozialen Beziehungen. In jedem Falle sollte eine Orientierung an den geringst-beschleunigbaren gesellschaftlichen Gruppen und Bevölkerungsteilen im Vordergrund stehen, so daß die Langsamkeit und die »Geschwindigkeit« von Kindern und von alten Menschen maßgebend für eine allgemein »gebrauchsfähige« Planung und politische Gestaltung wird. Hat Beschleunigung (einer Richtung, eines Bevölkerungsteils, eines Teils von Alltag) immer auch Verlangsamung eines anderen (einer anderen Richtung, anderer Bevölkerungsgruppen, anderer Teile des Alltags) bewirkt, so könnte hierdurch ein Ausgleich in dem herbeigeführten Gefälle hergestellt werden.

Auch im individuellen Handlungskontext sind *eigenzyklische Verhaltensorientierungen* (insbesondere für die jüngeren Generationen und männliche Bevölkerungsteile) wieder neu zu entwickeln, da die vielfach konstatierte »lebensweltliche Entfremdung durch einseitige Beschleunigungen« vielfach begriffen hat. Hinsichtlich eigenverantwortlicher Orientierungsprobleme sind Hilfen für eine Bilanzierung für ein individuelles Haushalten in Bezug auf ökologischen Zeitumgang förderlich: welche ökologische Bedeutung hat ein Fernflug gegenüber wievielen Jahren Autofahren? Welche Aufent-

(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.